

zu sein spielte keine Rolle, wenn man zugleich auch etwas übergewichtig und nicht gerade hübsch war.

»Das ist schon lange her«, flüsterte Daisy, als sie das Schlafzimmer verließ. Mittlerweile waren sie und Sage praktisch Fremde. Sie musste nicht länger über die Vergangenheit nachgrübeln. Ihrer ehemaligen Stiefschwester in die Arme zu laufen war ein dummer Zufall, eine einmalige Sache gewesen. Wie hoch standen schon die Chancen, dass das in einer Stadt wie Los Angeles noch einmal passieren würde? Eine Million zu eins, versicherte sie sich selbst.

## 2. KAPITEL

Nachdem Daisy telefonisch vereinbart hatte, dass jemand ihren Wagen abholte und in die Werkstatt des Autohauses brachte, sah sie noch einmal nach Krissa, bevor sie ans entgegengesetzte Ende des Korridors im oberen Stockwerk lief. Der elterliche Wohnbereich war riesengroß und umfasste mehrere Räume – inklusive eines Arbeitszimmers, das sie als häusliches Büro nutzte, je eines Badezimmers für sie und für ihn und einiger Schränke.

Sie schnappte sich eine Jeans und ein T-Shirt, frische Unterwäsche und einen neuen BH, ehe sie in ihr Badezimmer ging. Dort steckte sie sich das Haar hoch und trat dann in die Dusche.

Zum ersten Mal an diesem Tag war sie allein und erlaubte es sich, an Jordan zu denken. Irgendwann würde sie ihm mitteilen müssen, dass Krissa krank war. Er war immerhin der Vater der beiden Kleinen.

Sie fühlte Bitterkeit in sich aufsteigen. Ja, er war ihr Vater. Und der Mann, der seine Frau und seine Kinder vor zwei Tagen ohne jede Vorwarnung verlassen hatte. Sie hatte gerade ihre Schicht im Krankenhaus beendet, war zu ihrem Spind gegangen und hatte dort seine Nachricht auf ihrem Handy entdeckt, in der er ihr mitgeteilt hatte, dass er für ein paar Tage aus dem gemeinsamen Haus ausziehen würde. Einfach so. Kein Gespräch, keine Erklärung. Er war einfach abgehauen.

Sie hatte sich überrumpelt gefühlt, war verletzt, empört, wütend, verängstigt gewesen. Glücklicherweise hatte die Wut gesiegt, sodass sie nicht an der neuen Situation zerbrochen war. Denn während Jordan irgendwo in ein Hotel eingekcheckt hatte, hatte sie mit allem allein dagestanden. Auch mit der Tatsache, dass sie ihren Kindern hatte erklären müssen, dass ihr Vater jetzt erst einmal nicht mehr zurückkehren würde.

Sie hatte ihm gesagt, dass es unfair wäre, die beiden mit der Situation zu überfordern und ihnen Angst einzujagen. Er war ihrer Meinung gewesen, und sie hatten beschlossen, Ben und Krissa erst einmal zu sagen, dass er auf einer Konferenz wäre. Aber diese Ausrede werden sie uns nicht lange abkaufen, dachte sie, als sie aus der Dusche stieg und sich ein Handtuch schnappte. Irgendwann würden sie und Jordan mit den Kindern darüber reden müssen, was gerade mit ihrer Ehe passierte. Leichter gesagt als getan – angesichts der Tatsache, dass sie selbst keine Ahnung hatte, was los war.

Sicherlich stritten sie sich von Zeit zu Zeit, und in den vergangenen Wochen war Jordan ziemlich still gewesen. Auch waren sie in letzter Zeit so beschäftigt gewesen, dass sie sich kaum umeinander hatten kümmern können. Doch das war normal. In einer Ehe stieß man immer wieder auf Probleme, die es zu bewältigen galt. Und normalerweise fanden sie immer eine Lösung. Doch im Moment hatte sie eher das

Gefühl, dass Jordan nicht daran interessiert war, ihr Problem aus der Welt zu schaffen. Stattdessen hatte er sich für diese dramatische Geste entschieden.

Während sie sich anzog, versuchte sie dahinterzukommen, was ihm durch den Kopf gehen mochte. Die Wut überschattete ihr Urteilsvermögen und weckte das dringende Bedürfnis in ihr, ihn zu packen und zu schütteln, damit er zur Vernunft kam. Angesichts der Tatsache, dass sie nicht besonders stark und er gute zwanzig Zentimeter größer war als sie, waren die Chancen, dass das klappte, allerdings eher gering.

Sie zog sich flache Schuhe an und schnappte sich ihr Handy, um der Schule mitzuteilen, dass sie die Kinder noch ...

Ich ziehe heute noch in ein Hotel für  
Langzeitgäste, damit ich auch mal die  
Kinder nehmen kann, während wir  
versuchen, herauszufinden, was mit  
uns los ist.

Sie starrte auf die Nachricht. Zorn überflügelte ihre Entrüstung. »Nein, das hast du nicht getan.«

Sie drückte auf den Anruf-Button und wartete, obwohl sie wusste, dass er wahrscheinlich nicht rangehen würde. Das Telefon klingelte und klingelte. Sie war sich nicht sicher, ob er ihr einfach aus dem Weg gehen wollte oder ob er gerade in einer Behandlung war. Sie wollte schon wieder auflegen, als er sich doch noch meldete.

»Du hast meine Nachricht anscheinend erhalten«, sagte Jordan statt einer Begrüßung.

»Ja, hab ich. Echt jetzt? Willst du mir so sagen, was los ist? Mit einer SMS? Du kannst nicht mit mir reden oder anrufen? Lass mich deine Frage beantworten. Was mit uns los ist, willst du wissen? Du bist abgehauen – das ist mit uns los. Du bist ohne jede Vorwarnung verschwunden und hast mich mit allem alleingelassen. Ist dir mal in den Sinn gekommen, dass deine Unfähigkeit zu kommunizieren vielleicht ein Grund dafür sein könnte, dass wir überhaupt Probleme haben?«

»Warum bist du immer so?«

Diese ungerechte Bemerkung machte sie sprachlos. »Du bist in ein Hotel gezogen. Du hast nicht mit mir geredet, du hast mir eine *Nachricht* geschickt. Als ich versucht habe, dich anzurufen, bist du nicht rangegangen. Ich weiß noch immer nicht, *warum* du überhaupt gegangen bist. Eigentlich wolltest du nur ein paar Tage wegbleiben. Jetzt teilst du mir – übrigens wieder per SMS – mit, dass du bis auf Weiteres in ein Hotel für Langzeitgäste ziehst. Nicht, dass wir über *irgendetwas* geredet hätten. Du bist einfach weg. Und jetzt willst du wissen, warum ich so bin?«

»Ich kann nicht mit dir reden, wenn du so unvernünftig und unangemessen reagierst.«

Wut kochte in ihr hoch. Zugleich verspürte sie Angst. Weil es irgendwie immer so war – egal, wie es anfang, er fand einen Weg, sie zum Schweigen zu bringen, zu übertönen. Wenn sie ihn jetzt anschrie, was gerade ihr erster Impuls war, würde sie ihn nur in seiner Meinung bestätigen. Wie also sah die angemessene Reaktion aus?

»Krissa ist krank«, sagte sie stattdessen. »Sie übergibt sich immer wieder und hat Fieber. Ben geht es besser, aber offensichtlich hat er die Kleine angesteckt. Ist es unvernünftig und unangemessen zu fragen, ob du mal nach deinen Kindern sehen möchtest?«

»Dein Sarkasmus hilft uns nicht weiter.«

»Genauso wenig wie dein Versuch, mir die ganze Schuld für alles in die Schuhe zu schieben und einfach abzuhaufen. Wenn du darüber reden möchtest, was wir unseren Kindern wegen deines Auszugs erzählen, schlage ich vor, dass wir dafür einen Termin vereinbaren.«

»Nach der Arbeit bin ich da.«

»Toll.« Sie machte den Mund auf, um noch etwas zu sagen, doch er hatte den Anruf bereits beendet.

Genau wie in den Straßen von Bel Air hatte sich an der Privatschule, die Sage Vitale von der dritten bis zur zwölften Klasse besucht hatte, überraschenderweise kaum etwas verändert. Die hölzerne Vertäfelung glänzte wie eh und je, und die Schüler trugen noch immer schwarze Hosen und weiße Polohemden als Uniform. Die Computer wirkten moderner, aber ansonsten hätte sie fast denken können, sie wäre in der Zeit zurückgereist. Selbst Mrs. Lytton hatte sich äußerlich kaum verändert. Ihr praktischer Kurzhaarschnitt zeigte erste graue Strähnen, und sie trug inzwischen eine Lesebrille, doch ansonsten sah die strenge Leiterin der Sprachenabteilung noch genauso aus wie vor zwanzig Jahren.

»Sie sind zu spät«, sagte Mrs. Lytton statt einer Begrüßung, als Sage in ihr Büro kam und sich setzte. »Fast eine halbe Stunde. Ich sollte Sie nicht daran erinnern müssen, dass wir von unseren Schülern Pünktlichkeit erwarten und dass das Schulpersonal mit gutem Beispiel vorangehen sollte. Vor allem die Lehrenden und Nachhilfelehrer.«

Als Teenager hätte Sage sich gelangweilt auf den Stuhl geätzt. Ihre Haltung und ihr Augenrollen hätten deutlich gezeigt, wie egal es ihr war, was Mrs. Lytton von ihr hielt. Aber da Sage inzwischen älter und (hoffentlich) auch klüger war, wusste sie, dass ein solches Verhalten sie nicht weiterbringen würde.

»Ja, ich bin zu spät«, sagte sie und lächelte Mrs. Lytton gewinnend an. Dieses Lächeln nutzte sie auch bei schwierigen Kundinnen. »Aber nur, weil ich unterwegs angehalten habe, um jemandem mit einer Autopanne zu helfen.«

Mrs. Lytton presste die ohnehin schon dünnen Lippen zusammen. »Wirklich, Sage? Ist das alles, was Ihnen einfällt? Früher haben Sie immer sehr kreative Ausreden benutzt. Meine Lieblingsausrede war die, als Sie erklärt haben, dass Sie anhalten mussten, um ein paar Entenküken vor einem Rotluchs zu retten, der durch die Straßen von Bel Air gestreift ist.«

»Ich habe Daisy geholfen«, sagte Sage. Es war zwar etwas früh, diesen Trumpf auszuspielen, doch Mrs. Lytton ließ ihr keine andere Wahl. »Krissa hat sich im Auto übergeben, und Daisy musste rechts ranfahren. Ich habe sie gesehen und angehalten, um zu helfen. Dann sprang Daisys Wagen nicht mehr an, also habe ich die beiden schnell nach Hause gebracht. Darum bin ich zu spät.« Entschuldigend lächelte sie Mrs. Lytton

an. »Sie können sich gern bei ihr erkundigen, ob die Geschichte stimmt, wenn Sie mögen. Offenbar war zuerst Ben krank und hat die arme Krissa dann angesteckt.«

Mrs. Lytton zog die Augenbrauen hoch. »Tja, wenn Sie Daisy helfen mussten, ist das natürlich in Ordnung. Ich wusste nicht, dass Sie zwei sich noch immer nahestehen.«

Das taten sie eigentlich nicht. Weder als ihre Eltern verheiratet waren noch nach der Scheidung und ganz sicher nicht jetzt. Wenn Sage ihre ehemalige Stiefschwester für den Rest ihres Lebens nicht mehr sehen würde, würde sie trotzdem als glücklicher Mensch sterben.

»Wir sind eine Familie«, sagte Sage einfach. Diese Lüge ging ihr leicht über die Lippen.

»Also gut, dann wollen wir mal loslegen.« Mrs. Lytton schlug einen Ordner auf ihrem Schreibtisch auf und sagte dann auf Italienisch: »Wenn ich es richtig verstanden habe, haben Sie fast drei Jahre lang in Italien gelebt. Können Sie sich in der Landessprache unterhalten?«

Sage antwortete auf Italienisch: »Ja, und ich habe auch Grundkenntnisse der Grammatik. Mein Französisch ist allerdings besser. Ich habe fast fünfzehn Jahre lang in Frankreich gelebt. Ich spreche beide Sprachen fließend.«

Mrs. Lytton machte auf Französisch weiter. »Ihr erster Ehemann war Franzose?«

»Ja.« Der dritte war Italiener gewesen. Über den zweiten Mann sprach sie nicht.

Die Leiterin der Sprachenabteilung ging mit ihr ein paar Grammatikübungen durch, ließ sie einige Gedichte auf Französisch vortragen und aus einem italienischen Modemagazin vorlesen. Als sie fertig waren, lehnte sich die alte Dame auf ihrem Stuhl zurück.

»Sie beherrschen beide Sprachen ganz ordentlich«, sagte sie etwas widerwillig. »Das Stundenhonorar für Nachhilfelehrer beträgt fünfundzwanzig Dollar, wobei die Stunde mindestens dreißig Minuten dauern muss. Wir fügen Ihren Namen in die Schul-App ein, sodass die Schüler Nachhilfe bei Ihnen buchen können, wenn Sie verfügbar sind.«

Ihr Blick fiel auf die *Prada*-Handtasche, die Sage neben sich auf den Stuhl gestellt hatte. »Sind Sie sicher, dass Sie das hier machen wollen, Sage? Gibt es nicht andere Dinge, die Sie lieber mit Ihrer Zeit anfangen möchten?«

»In Frankreich und Italien habe ich Englischunterricht gegeben und glaube, es könnte mal ganz unterhaltsam sein, den Spieß quasi umzudrehen.«

»Sie werden damit keine Reichtümer verdienen.«

Sage lächelte weiter. »Ja, das ist mir bewusst. Aber manchmal ist die Dankbarkeit derjenigen, denen man etwas geben kann, schon Lohn genug.«

Mrs. Lytton stieß einen Laut aus, der verdächtig nach einem Schnauben klang. »Also schön. Ich bringe Sie ins Schulbüro, wo wir Sie in die App einfügen können. Dann sollten Sie etwaige Buchungen direkt sehen können.«

Sage folgte der Dame den langen Korridor hinab. Ihr war klar, dass niemand ihren Wunsch, Kinder in Französisch und Italienisch zu unterrichten, nachvollziehen konnte. Und manchmal war sie sich selbst auch nicht sicher, warum sie das tun wollte. Dennoch war sie hier.